

der Regierung in Beijing eingeladen, China zu besuchen. Kardinal Pham Minh Man aus Ho-Chi-Minh-Stadt und Kardinal O'Brian aus Edinburgh, Schottland, unternahmen im Oktober ihre China-Reise. Andere hochrangige Offizielle aus dem Vatikan stehen auch schon auf der Liste möglicher Besucher.

Der Wandel geschieht langsam, aber er ist bereits zu bemerken. Der Ball liegt nun im Spielfeld Chinas. Der Papst hat den Standpunkt der Kirche klar herausgearbeitet. Die chinesische Regierung sollte nun den nächsten Schritt tun, wenn sie wirklich Fortschritte auf dem Weg der Verbesserung der chinesisch-vatikanischen Beziehungen wünscht. Wir werden warten und zusehen.

<sup>1</sup> Vgl. Sunday Examiner, 28. 1. 2007, S. 1: *Gipfeltreffen über China schließt ab mit dem Versprechen eines fortwährenden Dialogs und eines Papstbriefes.*

<sup>2</sup> Ebd., 9. 2. 2007, S. 3: *Inoffizieller Bischof wegen Verbreitung des Papsbriefes festgenommen.*

<sup>3</sup> Kardinal Shan, *A Sharing after Reading the Papal Letter*, in: Christian Life Weekly, 8. 7. 2007, S. 12.

<sup>4</sup> Zitiert nach einem undatierten und ungezeichneten Kommentar aus China.

<sup>5</sup> Auf Einladung des Herausgebers des Sunday Examiner habe ich für diesen das Editorial unter dem Titel *Not a Diplomatic but a Pastoral Letter* geschrieben, das am 15. Juli 2007 veröffentlicht wurde.

<sup>6</sup> Die Fußnote Nr. 36 im Pastoralbrief lautet: Satzungen der Patriotischen Vereinigung der chinesischen Katholiken (*Chinese Catholic Patriotic Association, CCPA*), 2004, Art. 3.

<sup>7</sup> Bezüglich der Beziehung zwischen Kirchenprovinz und der Hierarchie vgl. mein neues Buch *Power and Struggle*, das 2006 im Verlag des Holy Spirit Study Centre in Hongkong erschienen ist.

<sup>8</sup> Vgl. Tripod, Vol. 27, No. 146, in: *The Holy Father's Letter to the Catholics in China*, Herbst 2007.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## Warum China?

Keith Barltrop

Dieser Artikel will einen Beitrag zu einem Überdenken der Beziehungen der westlichen Kirchen zu China leisten. Er wurde nach einem von den britischen und irischen Kirchen finanzierten ökumenischen Besuch verfasst. Ein solches Überdenken ist heute gefordert, insbesondere vor dem Hintergrund der Veränderungen der ökumenischen Landschaft und bedeutender Veränderungen des Christentums in China selbst. Auf der Leitungsebene sowohl der katholischen als auch der protestantischen Kirche fanden und finden nach wie vor wichtige

Veränderungen statt. In der schwierigen Frage der Beziehungen zwischen dem Vatikan und China und der davon abhängigen möglichen Versöhnung innerhalb der katholischen Kirche gibt es ein wenig Hoffnung auf Fortschritte, während der Vorschlag, in der protestantischen Kirche Bischöfe zu ernennen, weitreichende Konsequenzen hat. Die Haltung der Regierung gegenüber der Religion und ihrer Rolle innerhalb der Gesellschaft hat sich ebenfalls weiterentwickelt, wenngleich noch unklar bleibt, in welche Richtung das letztlich geht. Das erstaunliche Wachstum der Kirchen hält dabei weiter an.

Insgesamt schaffen diese Entwicklungen eine Situation, die es äußerst gelegen erscheinen lässt, innezuhalten und grundlegende Fragen zu stellen: Warum sollte die weltweite Kirche heute ein besonderes Interesse an China zeigen? Warum sollten die einzelnen Kirchen, Netzwerke und Organisationen China ihre besondere Aufmerksamkeit widmen?

## Die von China ausgehende Faszination

Die auf der Hand liegende spontane Antwort darauf ist natürlich in der Größe und ständig wachsenden Bedeutung Chinas in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu finden. Im Rahmen dieses Beitrages ist es nicht nötig, entsprechende Fakten und Zahlen zu zitieren, die wohl bekannt und anderweitig leicht zugänglich sind und die möglicherweise bei Veröffentlichung dieses Beitrags angesichts der rasanten Veränderungen bereits überholt wären. Obwohl die Prognosen über den weiteren Verlauf dieses Wachstums und dessen Bedeutung für die Welt insgesamt stark voneinander abweichen, stellt niemand ernsthaft die überaus große und wachsende Bedeutung Chinas im Hinblick auf die Bevölkerung, das wirtschaftliche Potential und den politischen Einfluss in Frage.

Auf einer grundlegenden Ebene hat die chinesische Kultur den Westen seit Jahrhunderten fasziniert. China ist anders und versucht auch nicht, diese Andersheit zu verbergen. Es unterscheidet sich auch vom restlichen „Orient“. Das chinesische Wort für China bedeutet „Reich der Mitte“, also auch Zentrum der Welt, und alle Ausländer wurden von den Chinesen bis vor Kurzem als Barbaren, als „ausländische Teufel“ angesehen. Das war für die Chinesen etwas völlig Selbstverständliches und hatte gar nicht so viel mit Fremdenfeindlichkeit zu tun. Und wenn man sich bloß die lange Liste von Erfindungen anschaut, die China für sich in Anspruch nehmen kann - vom Schießpulver bis zur Druckkunst kann man das Selbstbewusstsein dieses überaus begabten Volkes leicht nachvollziehen.

In politischer Hinsicht nahm dieses Selbstbewusstsein ernsthaft Schaden, als die westlichen Mächte im 19. und 20. Jahrhundert Angriffe auf Chinas Souveränität unternahmen. Dennoch wurde China nie zur Kolonie irgendeiner Macht, und auf kultureller Ebene war der Einfluss des Westens sogar noch geringer. Selbst als China notgedrungen westliche Technologie - insbesondere im militärischen Bereich - übernahm, ging dies keineswegs, wie in den meisten Kolonien, mit einer Anpassung an westliche Ideen insgesamt einher. Die chinesische Kultur erwies

sich weitgehend als unempfänglich für das Christentum, wohingegen selbst der Kommunismus seit seinem Sieg eine spezifisch chinesische Gestalt annahm, was ihn auch in die Lage versetzte, den Wechselfällen der Geschichte, wie sie die Sowjetunion und ihr Imperium durchmachten, zu entgehen.

## Christentum und China

In vieler Hinsicht ähneln die Herausforderungen Chinas für die christliche Mission von den nestorianischen Mönchen über Matteo Ricci bis zu den protestantischen und katholischen Missionaren des 19. und 20. Jahrhunderts denen anderer entwickelter Kulturen. Eine hochentwickelte Kultur, gleich, ob sie konfuzianisch, hinduistisch oder vom Islam geprägt ist, stellt für christliche Missionsanstrengungen ein Hindernis von insgesamt völlig anderer Dimension dar als etwa das Britannien des 7. Jahrhunderts oder weniger hochentwickelte Kulturen aus jüngerer Zeit. Schon am Anfang nahmen galiläische Fischer das Evangelium bereitwilliger auf als Philosophen aus Athen.

Doch selbst innerhalb dieses Rahmens ist China nochmals verblüffend anders und paradox. Einerseits ist es fraglich, ob es innerhalb der chinesischen Kultur und Sprache überhaupt einen Begriff gibt, der unserer Vorstellung von Gott entspricht, während es eine ungleich höhere Sensibilität für die Verbindungen zwischen dem, was „im Himmel“ und dem, was auf der Erde geschieht, zwischen dem Spirituellen und dem Politischen, gibt. Andererseits gelang es dem Buddhismus - einer Religion von außerhalb - im Gegensatz zum Christentum, sich so geschickt anzupassen, dass er ein wesentlicher Bestandteil der chinesischen Kultur wurde.

## Die Kirche und der chinesische Kommunismus

Was aber die jüngere Geschichte des Christentums in China wirklich faszinierend und wahrhaft herausragend macht, ist natürlich ihre Erfahrung unter der Herrschaft des kommunistischen Regimes. Wenn man dies in einen Zusammenhang mit der gegenwärtigen kulturellen und spirituellen Situation Chinas als Ganzes stellt, dann zeigt sich ein Gesamtkontext für das christliche Engagement, der heute seinesgleichen sucht und überhaupt bis dato nahezu einzigartig ist.

Anfangs schien die Volksrepublik China für das Christentum ein völliges Desaster zu sein: Würde das Christentum überhaupt in irgendeiner noch wahrnehmbaren Weise überleben? Es wäre dumm zu leugnen, dass der Bruch mit den missionierenden Kirchen nicht auch seine schlechten Seiten gehabt hätte - man denke insbesondere an die ermüdenden Vorträge über die Übeltaten westlicher Missionare und ihre Kumpanei mit dem Kolonialismus. Es gibt Anzeichen dafür, dass diese Einstellung endlich differenzierter wird. Doch aus der Kulturrevolution ging immerhin eine Gemeinschaft hervor - sowohl auf protestantischer wie auch

auf katholischer Seite -, die dem Rest der Welt eine prophetische Botschaft anzubieten hatte. Wie jede Prophetie bedarf auch diese der Unterscheidung der Geister. Wir werden einige Aspekte davon näher betrachten.

## 1. Jenseits konfessioneller Spaltung

Zu einer Zeit, als die christlichen Kirchen erfolglos miteinander um die Einheit rangen, gelang dies dem protestantischen Christentum in China mit einem Schlag. Dies hatte jedoch auch seinen Preis. Trotz der unterschiedlichen Akzentsetzungen und der üblichen Bandbreite von Einstellungen zwischen „Reformkirche“ und „Hochkirche“ gibt es in China tatsächlich nur eine einzige protestantische Kirche.

Ohne Zweifel gibt es Spannungen. Das betrifft wohl am meisten den Gegensatz zwischen der extremen politischen Rücksichtnahme der von der Regierung anerkannten Organisationen einerseits und der Begeisterung des einfachen Volkes und einiger sehr engagierter Pfarrer andererseits. Das Schlagwort von der „theologischen Rekonstruktion“, mit dem der Christliche Rat Chinas (*China Christian Council* - CCC) hausieren geht, muss als Versuch begriffen werden, alle Lehraussagen zu vermeiden, die im neuen China zu gesellschaftlichen Spaltungen führen könnten (z.B. die Rechtfertigung aus dem Glauben). Es fällt schwer anzunehmen, dass dies nicht auf empörte Ablehnung oder zumindest höfliche Gleichgültigkeit auf Seiten derer führt, die noch irgendeinen Instinkt für einen authentischen christlichen Glauben besitzen.

Dennoch gibt es diese überkonfessionelle Kirche, und sie wird Bestand haben. Diese Tatsache enthält einen unausgesprochenen Tadel an unsere Adresse: Wenn man es nur hartnäckig genug will, dann geht es auch. Angesichts eines gemeinsamen Gegners, der anfangs die völlige Vernichtung der Kirche wollte, kann man sich konfessioneller Differenzen um des gemeinsamen Überlebens willen genauso entledigen, wie eine Schlange sich häutet. Wenn ein weltweites Missionsnetzwerk irgendeine Bedeutung haben soll, dann sollte dieser Gedanke dazu führen, dass sich die wohlgenährten Schlangen des Westens in ihren Häuten so lange winden, so lange sie an ihrem Platz verharren.

Eine Sache wird dabei in ihrer Entwicklung besonders interessant zu beobachten sein: der Beschluss des Christlichen Rates Chinas, neue Bischöfe zu ernennen, die weder über eine territoriale Kompetenz noch über Lehrautorität verfügen. Man unterliegt leicht der Versuchung, dieses Unternehmen als zum Scheitern verurteilt abzuschreiben. Doch könnte nicht gerade das offensichtliche Fehlen eines traditionellen Verständnisses des Bischofsamtes der entscheidende Faktor sein, der zum Erfolg führt - was wiederum unbequeme Fragen für die protestantischen Kirchen hierzulande aufwerfen würde, wo das Bischofsamt und seine Entsprechungen bislang ein Haupthindernis für die Einheit gebildet haben?

Ein anderes Thema, das hier nur kurz angesprochen werden kann, aber einer viel ausführlicheren Behandlung bedürfte, ist die Rolle weiblicher Führungskräfte, insbesondere in der protestantischen Kirche. Vielleicht ist es den egalisierenden Effekten des Kommunismus im Allgemeinen und der Kulturrevolution im Beson-

deren zu verdanken, dass es in China auch unter den Christen anscheinend wenig von den mühseligen Auseinandersetzungen um die Geschlechterrollen gibt, wie wir sie im Westen finden. Ohne Zweifel streben sowohl Frauen als auch Männer in der chinesischen Kirche Führungspositionen aus unterschiedlichen Motiven an. Einige der Pfarrerinnen, die wir im Verlauf unserer Reise getroffen haben, zeigten hervorragende Führungsqualitäten und bestes pastorales Engagement und wurden ganz offensichtlich ohne Abstriche von Seiten der Gemeindemitglieder und der an der Kirche Interessierten akzeptiert.

Die Grenzen eines postkonfessionellen Christentums decken sich mit den Grenzen zwischen der katholischen und der protestantischen Kirche selbst. In dieser Hinsicht hinkt China aus nachvollziehbaren Gründen dem Westen hinterher. Es ist fraglich, ob ein Großteil der Protestanten die Katholiken überhaupt in irgendeinem Sinne als Christen betrachtet, sofern sie von ihnen überhaupt Kenntnis nehmen, und umgekehrt – ungeachtet einiger Dialogversuche zwischen Priestern und Pastoren. Der Christliche Rat Chinas fühlte sich sichtlich unwohl angesichts der Protestanten und Katholiken gleichermaßen umfassenden Zusammensetzung unserer Delegation im Jahr 2004, und wir hoffen, dass dieses Unbehagen langfristig Fragen aufwirft, obwohl dies angesichts des Mangels an größerer Freiheit für die Religionen eher unwahrscheinlich ist.

## 2. Die katholische Kirche

Was die katholische Kirche betrifft, so stößt man im Westen immer noch auf die Stereotypen einer strikten Trennung zwischen „patriotischen“ und „Untergrund“-Katholiken. In China selbst aber gibt es ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass diese Einteilung längst nicht mehr wahr oder hilfreich ist. In Wirklichkeit gibt es eine katholische Kirche in China, die aus zwei Gemeinschaften besteht, zwischen denen es mehr und mehr Überschneidungen und gegenseitige Beziehungen gibt. Katholiken in beiden Gemeinschaften sind patriotisch im besten Sinn des Wortes und befinden sich gleichzeitig in einem beträchtlichen Spannungsverhältnis zur staatlichen Regulierung.

So sieht es sicherlich auch Rom, und man darf annehmen, dass sowohl für den Vatikan als auch für das China-Forum die Versöhnung zwischen den beiden Gemeinschaften die Grundlage ihrer Politik gegenüber der chinesischen katholischen Kirche ist. Natürlich wird dies keine einfache Sache sein, wenn man bedenkt, welche unterschiedliche Wege beide Gemeinschaften jeweils als Reaktion auf die Kontrolle durch den Staat eingeschlagen haben und in welcher unterschiedlicher Weise sie jeweils gelitten haben. Auf welche Weise kann das Forum einen bescheidenen Beitrag zu dieser Versöhnung leisten? Indem es zum Beispiel die Möglichkeiten

### *Der Autor*

*Keith Barltrop studierte Chinesisch in Cambridge und Theologie an der Gregoriana in Rom. Er war Rektor der Allen Hall, des Priesterseminars der Diözese Westminster. Gegenwärtig leitet er die Catholic Agency to Support Evangelisation (CASE). Anschrift: Catholic Agency to Support Evangelisation, 114 West Heath Road, London NW3 7TX, Großbritannien. E-Mail: keith.barltrop@case-resources.org.uk.*

für eine Begegnung zwischen Priestern, Ordensschwwestern, Seminaristen und Laien schafft?

Die andere zentrale Frage ist natürlich die der Ernennung von Bischöfen. In dieser Hinsicht wird es faszinierend sein, das Schachspiel zwischen zwei Meistern der langfristigen Strategie zu beobachten. Wenn der Vatikan dafür berühmt ist, in Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden zu denken - hat nicht auch Chou En-Lai auf die Frage nach seiner Meinung zur Französischen Revolution erwidert, es sei „zu früh, um darauf eine Antwort zu geben“? Aber ernsthafter: Dieses Einzelproblem wirft die umfassendere Frage nach der Stellung der chinesischen Katholiken innerhalb der Weltkirche auf: vor allem hinsichtlich dessen, was sie zu geben haben, wie jeder bezeugen kann, der je einen chinesischen Priester oder eine chinesische Ordensfrau getroffen hat, aber auch hinsichtlich dessen, wie ein freier Zugang zum Erbe der katholischen Kirche China bereichern könnte, zum Beispiel auf dem Gebiet der Liturgie oder der sozialen Gerechtigkeit. Wiederum stellt sich hier für das Forum die Frage, wie es diesen Prozess unterstützen kann.

### 3. Zusammenarbeit mit dem Staat

Das China-Forum empfing jüngst einen hochrangigen Vertreter der staatlichen Stelle für Religionsfragen der Volksrepublik China, der Großbritannien besuchte, um Modelle des Umgangs von Seiten des Staates mit der Religion kennen zu lernen. Gäbe es nicht die vielen tragischen und heldenhaften Einzelschicksale aufgrund des Verhältnisses von Kirche und Staat in China, so hätte man diesen Besuch mit einem gewissen ironischen Amusement zur Kenntnis nehmen können, vor allem, wenn man ihn in Verbindung mit den wiederholten Versicherungen solcher Beamter sieht, dass es ihr einziger Lebenszweck sei, den Gläubigen in ihrer Religionsausübung beizustehen.

Eine der kompliziertesten Fragen zum Thema Christentum in China ist bekanntlich, wie viel Religionsfreiheit tatsächlich gewährt wird. Das Spektrum der Antworten ist breit und bewegt sich zwischen „nicht genug“ und „mehr, als es zuvor gab“, zwischen „Untergrund“ und „offiziell registriert“.

Tatsache ist jedoch, dass es immer schon eine spezifisch chinesische Auffassung von Religionsfreiheit gab und vermutlich auch in Zukunft geben wird. Das kommt nicht nur daher, dass China so groß ist und deshalb eine starke Regierung braucht oder dass religiöser Extremismus gesellschaftliche Unruhe erzeugt oder etwa, dass der Kommunismus die Religion nicht mag. Der Grund liegt vielmehr darin, dass China, wie ich weiter oben schon erwähnt habe, eine besondere Auffassung von der gegenseitigen Verbundenheit geistiger und materieller Dinge hat - vielleicht als Ausgleich dafür, dass es keine genuine Vorstellung von „Gott“ gibt.

Das alte Regime leitete von daher eine Auffassung des Herrschers ab, der nicht im selben Sinne wie im Alten Ägypten (oder sogar in modernerer Zeit in Russland oder England) sakral war, aber in irgendeinem Sinne Verantwortung für die Sphäre des *Tien* (Himmel) ebenso wie für die des *Di* (Erde) trug. Das ist das

klassische Verständnis des Konfuzianismus, wenngleich dieses auch durch den Einfluss des Daoismus und in gewissem Maß auch durch den des Buddhismus untergraben wurde. Solche Vorstellungen existierten in der Mao-Ära ohne Zweifel weiter. Und nun, da bisher niemand wirklich in die Fußstapfen Maos treten konnte, ist kaum anzunehmen, dass diese Ideen nicht mehr vorhanden wären oder auf die eine oder andere Weise verschwinden würden.

Irgendeine Art staatlicher Kontrolle über die Religion wird es wahrscheinlich weiterhin geben, und das wird vor allem für Katholiken Fragen zum Verhältnis zwischen dem Vatikan und der chinesischen Kirche bzw. dem chinesischen Staat, aber in einem weiteren Sinne für Europäer und Amerikaner insgesamt Fragen über die Stellung der Kirchen in ihren eigenen Ländern aufwerfen. Es sei nochmals betont: Ein weltweites missionarisches Netzwerk kann nur dann bereichert werden, wenn die Parallelen zwischen China und der zunehmend unsicheren Stellung der Kirchen in einem Europa in den Blick genommen werden, das die Anerkennung seiner christlichen Wurzeln in der Verfassung ablehnt; in einem Frankreich, das es muslimischen Mädchen verbietet, ein Kopftuch in der Schule zu tragen; in einem Großbritannien, in dem die Regierung gerade versucht hat, ein Gesetz gegen religiösen Hass einzuführen, das, als Instrument in den falschen Händen, sehr leicht eine postmoderne Christenverfolgung auslösen könnte.

#### 4. Martyrium und neues Leben

Wenn es politisch auch nicht korrekt sein mag, so scheint man von der chinesischen Kirche zumindest eines lernen zu können: Eine vorbehaltlose Anerkennung, ja sogar feierliche Verehrung des Martyriums und des Leidens um des Glaubens willen ist notwendig und heilsam, wenn die Kirche vorankommen soll. Ich habe bereits erwähnt, welch ein Hindernis diese Frage für eine volle Wiedervereinigung der katholischen Kirche darstellt. In einer Welt, die zunehmend von religiöser Intoleranz geprägt ist, ist die Bedeutung dieser Lektion für ein weltweites Netzwerk offensichtlich. Die Feier des Martyriums ist nicht nur gut in einem psychologischen Sinne, sie ist darüber hinaus ein integraler Bestandteil eines am Evangelium orientierten Glaubens, der sich eines Gekreuzigten rühmt, und nicht Hindernis, sondern vielmehr Voraussetzung für den Dialog.

Über die frühen Christen gab es das berühmte Diktum, dass das Blut der Christen zum Samen für das Wachstum der Kirche wurde, und das erstaunliche Wachstum sowohl der protestantischen als auch der katholischen Kirche im heutigen China bezeugt dies. Zeitweise hörten sich die Erzählungen über das Leben der Christen in den ländlichen Regionen Chinas wie die Berichte aus der Apostelgeschichte an. Gott ist in China nicht tot, sondern lebendig, und er beschämt uns andere. Natürlich besteht die Herausforderung wie immer darin, diese Vitalität in die richtigen Bahnen zu lenken, und für die chinesischen Christen besteht die besondere Herausforderung nochmals darin, dies auch angesichts eines sehr bescheidenen Wissens über die Geschichte der Kirche zu tun – im Bewusstsein der Tatsache, dass „derjenige, der die Geschichte nicht kennt, dazu verdammt ist, sie zu wiederholen“. Während der Westen diesen „urkirchlichen“ Enthusiasmus wie-

dererlangen muss, ist es für die chinesischen Christen notwendig, im historischen Rückblick hinter den Missionsschock zurückzugehen und an die Weisheit der Vergangenheit anzuknüpfen.

## 5. Das spirituelle Vakuum in China

Während die Christen im Westen über die Ursachen und das Ausmaß der Säkularisierung, die Bedeutung des New Age und über Strategien debattieren, wie man das bis zur Mitte des Jahrhunderts wahrscheinliche Verschwinden vieler unserer Kirchen verhindern kann, wird die chinesische Kirche zum fruchtbaren Boden für die christliche Mission. Von allen Religionen war es natürlich der Konfuzianismus, der unter der kommunistischen Herrschaft am meisten gelitten hat und als Religion (wenngleich keineswegs als eine geistige Einflussgröße im Hintergrund) faktisch ausgelöscht ist. Der Daoismus besteht fort und hat eine bescheidene Revitalisierung erfahren, doch er existierte immer schon in einer Art Symbiose mit dem Konfuzianismus – was dessen offizielle Stellung schwächte – und war deshalb auch von dessen Niedergang betroffen.

Wenn man zu all dem noch den wachsenden Materialismus hinzunimmt, wie ihn der pragmatisch-chinesische Kommunismus („Reich werden ist ein edles Ansinnen“) unterstützt, dann ergeben diese Faktoren die klassischen Voraussetzungen für das Entstehen eines spirituellen Vakuums, das die Chinesen auf ihrer Suche nach einem tieferen Lebenssinn zu Tausenden die Kirchen und buddhistischen Tempel (weniger die Moscheen, deren Einfluss eher ethnisch beschränkt ist) aufsuchen ließ. Sogar die kommunistische Partei hat eine Neuinterpretation des Marx'schen Diktums von der Religion als Opium des Volkes zugelassen und die Rolle der Religion als einer Kraft, die nicht nur gesellschaftliche Stabilität, sondern auch persönlichen Wohlstand fördert, anerkannt.

Natürlich leidet auch der Westen unter einem spirituellen Vakuum, aber der entscheidende Unterschied liegt in der historischen Rolle des westlichen Christentums als Teil jener Autoritätsstruktur, vor der die postmodernen Menschen die Flucht ergreifen. In China hat die Kulturrevolution als eine Art Sintflut gewirkt, die aus dem kollektiven Gedächtnis weitgehend alles getilgt hat, was an das Christentum als Bestandteil einer Machtstruktur und als Nebenprodukt der westlichen Kolonialisierung erinnert. Sie hinterließ eine gedemütigte, gereinigte und wahrhaft chinesische Kirche, das heißt eine Kirche, die sich selbst leitet, sich selbst finanziert und sich aus eigener Kraft ausbreitet. All das geschah ohne die Mitwirkung westlicher Missionare, wenngleich diese auch das Fundament gelegt haben. Wie sollten diese Ergebnisse nicht von großer Bedeutung für ein weltweites Missionsnetzwerk sein?

Ein faszinierender Aspekt dessen ist das Phänomen der sogenannten „Kulturchristen“; das sind Intellektuelle, die sich oftmals mit dem Studium der westlichen Gesellschaften beschäftigen und auf die Schlüsselrolle aufmerksam werden, die das Christentum für die Entwicklung unserer Kultur gespielt hat. Sie wollen wissen, was das Christentum in dieser Krisenzeit China zu bieten hat. Hier spielen viele Faktoren mit, nicht zuletzt in umgekehrter Richtung die Faszination,

die die östlichen Religionen (die in der Regel völlig aus ihrem Zusammenhang gerissen werden) auf die Menschen im Westen ausüben, und die außergewöhnliche Blindheit unserer eigenen Intellektuellen für die christlichen Grundlagen unserer Kultur.

## Ausblick auf die Zukunft

Die Herausforderungen und Gelegenheiten, die diese Situation sowohl für die Christen im Westen als auch in China bietet, sind höchst unterschiedlich und zahlreich. Im Westen haben Missionswissenschaftler jahrelang Theorien über ein neues Missionsverständnis und die entsprechenden Beziehungen der Kirchen sowie über die Mission, die eher eine Sache Gottes als unsere Sache ist, Theorien entwickelt. In China scheint der „Gott der Überraschungen“ die Initiative ergriffen und ein Feld für die Mission geschaffen zu haben, das dem der Theologen zugleich entspricht und auch widerspricht.

Die Ähnlichkeiten bestehen darin, dass - ob wir es wollen oder nicht - zwischen den westlichen und den chinesischen Christen neue Formen der Partnerschaft entwickelt werden müssen. Für die absehbare Zukunft gibt es keine Möglichkeit von Missionsarbeit im alten oder neuen Stil. Das China-Forum und seine Mitgliedsorganisationen sind führend bei dieser Suche nach neuen Wegen der Partnerschaft, und wenn diese Suche zeitweise frustrierend und ihre Ergebnisse mager zu sein scheinen, so ist das eben als der derzeitige Stand der Dinge hinzunehmen. Und dies wird durch das, was wir von unseren chinesischen Geschwistern als Bereicherung erfahren, mehr als ausgeglichen.

Die Unähnlichkeiten liegen für jedermann klar auf der Hand, der Augen im Kopf hat. Während einige westliche Theoretiker sich selbst und anderen einredeten, dass es der Mission nicht mehr darum geht, Konvertiten zu gewinnen, sondern vielmehr, die soziale Gerechtigkeit zu fördern oder die Mutter Erde wieder zu versöhnen, stehen chinesische Bauern und Stadtbewohner, die zu ungebildet sind, um es besser zu wissen, Schlange, um in die Kirche (sowohl protestantisch als auch katholisch) einzutreten. Sollten wir sie etwa nach Hause schicken oder abwarten, bis sich ihr Eifer durch Belehrungen über Formkritik, über die Gleichwertigkeit aller Religionen oder ... „theologische Rekonstruktion“ wieder abkühlt?

Die Kehrseite davon ist natürlich, dass das chinesische Christentum immer noch in einem zu engen Sinne in den Blick genommen wird. Es muss einen Weg finden, sich in die chinesische Gesellschaft einzumischen, und zwar sowohl intellektuell - hier sind die Kirchen zur Zeit nicht in der Lage, die Fragen der „Kulturchristen“ zu beantworten - als auch auf dem Gebiet des Handelns im karitativen Sinne wie im Sinne der Förderung sozialer Gerechtigkeit. Die reichhaltige Tradition der Soziallehre, die sich ja genau zu dem Zeitpunkt in Europa entwickelte, als die Kirche über keine Machtposition mehr verfügte, kann für beide Formen des Christentums überaus hilfreich sein. Die Ökumene verdient, wie bereits erwähnt,

viel Aufmerksamkeit und könnte nützlicher Weise zuallererst in der Auseinandersetzung mit solchen konkreten Fragen entwickelt werden. Auf diese Weise würde man die jeweiligen Reichtümer miteinander teilen, und die Protestanten haben in diesem Sinne den Katholiken ebenfalls viel zu geben, zum Beispiel in der Frage, wie man den Suchenden einen leichten Zugang ermöglichen kann.

Die Herausforderungen für die chinesische Kirche sind riesig. Die chinesische Gesellschaft beginnt zum Beispiel erst einzugestehen, dass es ein Problem mit Aids gibt; sie ist weit davon entfernt, Wege der Partnerschaft zwischen Kirche und Staat zu ebnen, um dieses Problem gemeinsam anzugehen. Bedenkt man einerseits den aufrichtigen Patriotismus aller chinesischen Christen (und nicht nur derer, die der Kirche mit dem so missverständlichen Namen „patriotische Kirche“ angehören) und andererseits die geringe Toleranz der kommunistischen Partei für Abweichler, dann wird es für die Kirchen schwer werden, eine ausgewogene Kritik der chinesischen Gesellschaft und Politik zu formulieren, wie wir es im Westen gewohnt sind.

Doch die Situation in China stellt auch uns viele Fragen. Starb unser Glaube den „Tod der tausend Definitionen“? Nehmen wir das spirituelle Vakuum im Westen in der Dringlichkeit wahr, wie wir es sollten? Und was haben wir hier bei uns den Suchenden zu bieten? Eine echte Partnerschaft als Teil einer ökumenischen Zusammenarbeit kann sowohl China als auch uns selbst nur bereichern. Es wird nicht nur aufregend sein, die olympischen Spiele in Beijing mitzuverfolgen, sie könnten auch zum Sinnbild für eine andere Art von Wettkampf sein, über den ein gewisser Konvertit namens Paulus eine Menge zu sagen wusste ...

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

## Kenosis und die Priesterausbildung in China

Emily Wong

Seit mehr als 20 Jahren unterrichte ich Neues Testament an einigen Priesterseminaren der katholischen Kirche in China, zu denen die Seminare in Beijing, Schanghai, Xi'an, Chengdu und Wuhan zählen. Jeder der von mir erteilten Kurse ist sehr intensiv, da er sich in der Regel nur über zwei Wochen erstreckt. Ich habe eine gewisse Vorstellung von der Priesterausbildung in der katholischen Kirche in China. Im Laufe der Jahre habe ich auch so manche bedeutende Veränderung